Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

207 (5.9.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. VIII. 3304.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 207 — **Donnerstag, den 5. September 1935** — **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Im Völkerbundsrat in Genf sprachen Eden, Laval, Aloisi und der abessinische Vertreter zum italienisch-abessinischen Streit.

*

Eine umfangreiche italienische Denkschrift für Genf sucht den Nachweis zu erbringen, daß Abessinien alle Verträge verletzt habe, ein „barbarischer Staat" sei und deshalb nicht Mitglied des Völkerbundes sein könne.

*

Auf Vorstellungen des amerikanischen Staatssekretärs Hull ist die amerikanische Standard Vacuum Oil Company, die kürzlich von Abessinien die großen Oelkonzessionen erhielt, von dem Vertrag mit dem Kaiser von Abessinien zurückgetreten.

*

In der abessinischen Hauptstadt will man nichts von der Zurückziehung der amerikanischen Oelkonzession wissen, auch der Neuyorker Makler Chertok hält an seinem Konzessionsrecht gegen eine Dollaranleihe fest.

*

Vor den Saarindustriellen hielt Dr. Ley eine programmatische Rede über das Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

*

Eine Orkan-Katastrophe auf Florida forderte Hunderte von Todesopfern.

Ernennungen im Auswärtigen Dienst

Berlin, 4. September. Der Führer und Reichskanzler hat folgende Ernennungen im Auswärtigen Dienst vorgenommen:

Den Gesandten zu besonderer Verwendung von Keller zum Botschafter in Ankara, den Gesandten in Kairo, von Stohrer zum Gesandten in Bukarest, den vortragenden Legationsrat Bode zum Generalkonsul in Marseille, den vortragenden Legatiosrat Voigt zum Generalkonsul in Zürich und den Gesandtschaftsrat bei der Botschaft in Paris, Döhle zum Generalkonsul in Jerusalem.

Generaloberst von Blomberg an Dr. Ley

DNB. **Berlin**, 4. Sept. Der Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg hat an Reichsleiter Dr. Ley folgendes Danktelegramm gerichtet:

Dr. Robert Ley, Saarbrücken.

Für Ihre und der Deutschen Arbeitsfront Glückwünsche zu meinem Geburtstag danke ich herzlich. Der deutsche Soldat wird es nie vergessen, daß er die Grundlage seiner Kraft in der Einigkeit und Schicksalsverbundenheit wieder gefunden hat, die das deutsche Volk seinem Führer verdankt.

gez. **von Blomberg.**

Neue litauische Rechtsverletzung

Streichung Dr. Schreibers von der Wahlliste?

Memel, 4. September. Die Bekanntgabe der Memeldeutschen Einheitsliste, an deren Spitze bekanntlich der frühere Landtagspräsident Dr. Schreiber steht, ist litauischerseits mit einer neuen schweren Rechtsverletzung beantwortet worden. In der ersten Bekanntgabe stand der Name Dr. Schreibers noch an der Spitze des Wahlvorschlages. Bei der Veröffentlichung weiterer Namensunterschriften zu der Einheitsliste wurde das betr. Blatt auf Anordnung des litauischen Kriegskommandanten beschlagnahmt, wie verlautet, weil Schreiber wiederum als Spitzenkandidat ernannt war. Wie es heißt, sollen die Litauer die Absicht haben, die Kandidatur Dr. Schreibers mit der Begründung zu verhindern, es beständen Zweifel an seiner Staatsangehörigkeit. Von memelländischer Seite wird demgegenüber darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Versuch der Ausschaltung Dr. Schreibers um einen neuen unerhörten litauischen Willkürakt handelt. Dr. Schreiber ist seit 13 Jahren Memelländer, er ist auch 1932 in den Landtag gewählt worden, und der damalige litauische Gouverneur hat ihn in Auswirkung dieser Wahl zum Landtagspräsidenten ernannt, ohne daß Zweifel an seiner Staatsangehörigkeit geäußert wurden.

Orkankatastrophe in Florida

Hunderte von Todesopfern

Miami (Florida), 4. Sept. Die furchtbare Orkan-Katastrophe, die am Dienstag hauptsächlich die Florida Keys genannte Inselkette heimsuchte, hat nach den letzten Berichten vermutlich 400 bis 500 Todesopfer gefordert. Ein Küstenwachtflugzeug, das die betroffene Gegend überflog, berichtet, daß zwei Arbeitslager ehemaliger Kriegsteilnehmer vollständig zerstört worden seien. Wassermassen bis zu einer Höhe von 15 Fuß ergossen sich unaufhörlich über das Land. Zahlreiche Gebäude wurden wie Pappschachteln zerdrückt und Menschen in die Fluten des Ozeans gespült. Man rechnet auf der Insel Matecumbe allein mit 80 Toten. In der Ortschaft Tavornier auf der Insel Plantation sollen nach den Berichten des Roten Kreuzes gegen 100 Menschen getötet worden sein. In Robkharbor schätzt man die Zahl der Opfer auf mindestens 75.

1. Sitzung der Reichswirtschaftskammer

Ausführungen von Dr. Schacht

DNB. **Berlin**, 4. Sept. Am 4. September trat der Beirat der Reichswirtschaftskammer in Gegenwart des kommissarischen Reichswirtschaftsministers Präsident Dr. Schacht, des Staatssekretärs Dr. Posse, des Ministerialdirektors Dr. Pohl und anderer Beamter des Reichswirtschaftsministerium zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Die Reichswirtschaftskammer ist aufgrund der ersten Durchführungsverordnung zum Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft vom 27. November 1934 als oberstes Selbstverwaltungsorgan der gewerblichen Wirtschaftsorganisation gebildet und hat in dieser Eigenschaft die gemeinsamen Angelegenheiten ihrer Mitglieder zu bearbeiten. Außerdem hat die Reichswirtschaftskammer Aufgaben zu erfüllen, die ihr der Reichswirtschaftsminister jeweils überträgt. Dementsprechend setzt sich der Beirat der Reichswirtschaftskammer aus den Leitern der Reichsgruppen und der Hauptgruppen der gewerblichen Wirtschaft, den Leitern der Wirtschaftskammern und dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern in der Reichswirtschaftskammer zusammen. Um eine enge Zusammenarbeit zwischen gewerblicher Wirtschaft und Reichsnährstand und Gemeinden herzustellen, gehören dem Beirat ferner an der Reichsbauernführer (Reichsminister Darré) und sein Vertreter (Staatsrat Meinberg) sowie der Leiter des Deutschen Gemeindetages (Oberbürgermeister Fiehler) als Vertreter der Gemeinden.

Der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Präsident Hecker-Hannover, gab nach Eröffnung der Beiratssitzung den Mitgliedern des Beirates zunächst einen kurzen Ueberblick über den Stand der gewerblichen Wirtschaftsorganisation, deren Aufbau nunmehr im wesentlichen als abgeschlossen gelten kann. Er wies im Anschluß hieran besonders auf die enge Gemeinschaftsarbeit mit der Deutschen Arbeitsfront hin, wie sie aufgrund des Leipziger Abkommens durchzuführen ist. Die Leipziger Vereinbarung sei, wie Präsident Hecker im Einzelnen darlegte, aus der sachlichen Erkenntnis heraus entstanden, daß zwischen Wirtschafts- und Sozialpolitik eine unmittelbare Wechselwirkung bestehe, die eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutscher Arbeitsfront und gewerblicher Wirtschaftsorganisation erfordere. Sie sei ferner aus der weltanschaulichen Ueberzeugung gewachsen, daß die Arbeiten der gewerblichen Wirtschaftsorganisation und der DAF unter dem großen Gemeinschaftsgedanken zu stehen haben, der den nationalsozialistischen Staat führend beherrsche und trage.

Aus dieser weltanschaulichen und sachlichen Einstellung heraus würden und müßten sich die gewerbliche Wirtschaftsorganisation und alle in ihr tätigen Persönlichkeiten zu einer loyalen Mitarbeit an der Durchführung der Leipziger Vereinbarung zur Verfügung stellen. Dieser dringende Appell sei daher aus Anlaß der ersten Sitzung des Beirates der Reichswirtschaftskammer nochmals an alle Gliederungen der gewerblichen Wirtschaftsorganisation und an alle Betriebsführer zur richten.

Im Anschluß daran führte Präsident Dr. Schacht folgendes aus:

Die Tatsache, daß wir in diesem Gremium eine große Anzahl von Mitgliedern der Partei vertreten und in diesen Apparat eingefügt sehen, gibt mir die Zuversicht, daß alle Beratungen des Beirats stehen werden unter dem einen großen Gedanken der Durchführung der nationalsozialistischen Aufgaben, wie sie uns der Führer vorgezeichnet hat.

Die Reichswirtschaftskammer als solche ist eine selbständige Organisation. Es ist selbstverständlich, daß die Eigenheiten der Unternehmungen und die Eigenschaften und Aufgaben, die sich aus der Betriebsführung ergeben, es notwendig machen, daß diese Unternehmungen in einem Körper vertreten sind, der ihre speziellen Aufgaben behandelt.

Die Organisation der gewerblichen Wirtschaft ist korporatives Mitglied der DAF, aber sie regelt ihre Angelegenheiten selbst, und der Verkehr der Arbeitsfront zu uns vollzieht sich über die Leitung unserer Organisation. Ich kann versichern, daß zwischen der Leitung der Arbeitsfront und mir ein absolut vertrauensvolles Verhältnis herrscht. Ich nehme gern Gelegenheit hier einmal kurz zum Ausdruck zu bringen, was mich veranlaßt hat, die Leipziger Vereinbarung dem Führer und Herrn Dr. Ley vorzuschlagen und im Einverständnis mit Herrn Dr. Ley und Herrn Präsidenten Hecker, im Einverständnis auch mit dem Arbeitsminister, dem später der Verkehrsminister beigetreten ist, dem Führer zu empfehlen, diese Leipziger Vereinbarung zu billigen und von sich aus als eine Regel für unser ganzes Verhalten hinzustellen. Das, was im Systemreich das ganze Wirken der Wirtschaft ungeheuer belastet hat, ist doch letztenendes die absolute Trennung gewesen, die sich schließlich zwischen den Arbeitnehmern und Arbeitgebern herausbildete. Der Kampf dieser Fronten mußte notgedrungen Formen annehmen, die auch in sozialer, d. h. in menschlicher Hinsicht, überaus bedauerlich wurden. Das ungeheuer Große, das uns Adolf Hitler und seine Bewegung gebracht hat, ist, daß dieser Gegensatz aus der Welt geschafft wird, und ich habe nie einen anderen Gedanken gehabt, als daß für die innere Politik und insbesondere für das wirtschaftliche Gedeihen des deutschen Volkes nichts von so entscheidender Bedeutung ist wie die Frage, ob sich Betriebsführer und Gefolgschaft verstehen oder nicht. Wer etwa noch in den alten Gedankengängen befangen ist, dem kann ich nur dringend raten, sich einmal vorzustellen, was werden würde, wenn der alte Gegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wieder auflebte, wenn wir nicht alles versuchen müßten, an dem einen großen Ziel zu arbeiten, daß wir auch in dieser Beziehung, wie ich es neulich ausgedrückt habe, in einem Boot sitzen, und daß der eine ohne den anderen nicht leben kann.

Wenn die Organisation der Wirtschaft auf der einen Seite steht und auf der anderen Seite die Deutsche Arbeitsfront, der nur der Unterehmer als Einzelperson angehört, so wird, wenn nicht eine organische Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Organisationen geschaffen wird, im Laufe der Zeit die Gefahr immer größer, daß sich die Arbeitsfront zu einer Gewerkschaftsorganisation und die Unternehmerfront zu einer Arbeitgeber-, d. h. auch zu einer klassenkämpferischen Organisation entwickelt. Daher gab es hier nur eine Möglichkeit: Dem anderen Teil die Hand zur gemeinsamen Arbeit hinzustrecken, ihm ganz genau sagen, was man will, ihm sagen: Wir haben Verständnis für Deine Aufgaben; diese Aufgaben sind gemeinsame, wir können sie nicht gegeneinander lösen, wir können und müssen sie nur miteinander lösen.

Bei den zahlreichen Unterhaltungen habe ich in Herrn Dr. Ley einen Mann gefunden, der nicht nur für diese Dinge das vollste Verständnis hat, sondern an diese Dinge mit etwas herangeht, was ich als das unerläßliche für jede politische und soziale Arbeit halte, ein Mann, der mit dem Herzen dabei ist, der ganz offen ausspricht und nach dem handelt, was er fühlt und was in der Richtung dieser Verständigung liegt, die auf dem menschlichen, auf dem sozialen Gebiet zu beginnen hat.

Ich muß auch an dieser Stelle wieder einmal sprechen: Ich habe vor dem deutschen Arbeiter und vor seinem Verhalten in den letzten Jahren eine unerhörte Hochachtung. Als Menschen haben sich die deutschen Arbeiter in dieser Zeit gezeigt, wie ich es früher vielleicht nie für möglich gehalten hätte. Diese Stimmung und diesen Willen der Arbeiterschaft werden Sie nur festhalten können, werden Sie nur in der richtigen Richtung feststellen können, wenn Sie Ihrerseits dasselbe Gefühl und dieselbe Stimmung dem Arbeiter gegenüber haben und durchsetzen. Dazu soll die Leipziger Vereinbarung das Mittel sein. Daß sich dabei noch manche Schwierigkeiten untergeordneter organisatorischer und personeller Art zeigen werden, ist ganz selbstverständlich, aber in dem Grundsatz und in dem Grundgefühl sind sich die Führenden einig, und es wird jetzt ganz stark darauf ankommen, wie Sie sich in dieser Sache verhalten. Selbstverständlich wird es ebenso darauf ankommen, wie der andere Teil mitzuarbeiten bereit ist. Aber ich habe daran nicht den leisesten Zweifel.

Das hindert nicht, daß wir neben der Zusammenarbeit in der Arbeits- und Wirtschaftskammer unsere eigenen Aufgaben in der Reichswirtschaftskammer haben, und es bleibt dabei, daß die Organisation der gewerblichen Wirtschaft eine in sich abgeschlossene, selbständige Organisation ist. Einrichtungen, die sich der Beratung und der Betreuung der Unternehmen widmen, diesen als Selbstverwaltung organisch in ihren wirtschaftspolitischen Sorgen und Fragen beistehen, werden immer notwendig sein, und wird es immer geben müssen. Allerdings mit Aufgaben, wie sie die alten Arbeitgeberverbände sich gestellt hatten, hat die Organisation der gewerblichen Wirtschaft in keiner Weise etwas zu tun.

Es scheint mir manchmal die Ansicht vorhanden zu sein, daß für die weitere Arbeit der Staat letzten Endes als Büttel zur Verfügung steht. Diese Ansicht ist absolut irrtümlich. Ich habe als Minister die Voraussetzungen der Zusammenarbeit geschaffen, jetzt ist es Ihre Aufgabe, mit derselben Loyalität, aber auch mit derselben Festigkeit im Kreise Ihrer Wirksamkeit die Zusammenarbeit mit der Arbeitsfront zu praktischen und fruchtbaren Ergebnissen vorwärts zu bringen. Den Typ des Unternehmers, der sofort zusammenknickt, wenn Anforderungen charakterlicher Art an ihn herantreten, steht auf der anderen Seite ein Typ gegenüber, der rücksichtslos seinen Herrenstandpunkt wahrt und in dogmatischer Starre und Enge alles ablehnt, was von einer anderen Seite an ihn herantritt. Beide Typen lehne ich entschieden ab. Der Typ aber, der in vollem Verständnis für die großen Aufgaben in verständiger und loyaler Weise den Weg gemeinsamer Arbeit sucht, und trotzdem Haltung bewahrt, selbst wenn ihm einmal einige Schwierigkeiten entstehen sollten — dieser Typ, der leider nicht gerade übermäßig häufig vertreten ist, wird bei mir jederzeit rückhaltlos Unterstützung finden.

Zum Schluß seiner Rede verpflichtete der Reichswirtschaftsminister die Beiratsmitglieder mit folgendem Gelöbnis:

„Ich verpflichte mich zu unbedingter Treue und Gefolgschaft gegenüber dem Führer und Reichskanzler. Ich werde in Erfüllung des nationalsozialistischen Wirtschaftswillens alle meine Kraft dem Aufbau des Dritten Reiches widmen und all mein Denken und Handeln darauf abstellen, daß in meinem eigenen Wirken und in dem Wirken meiner Mitarbeiter und aller mir anvertrauten Organe und Belange nur das eine hohe Ziel verfolgt wird, das Werk des Führers zu fördern und eine dauernde wahre Volksgemeinschaft zu sichern."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Rede Dr .Leys vor den Saarindustriellen

Kaiserslautern, 4. Sept. Die Bezirksgruppe Saarland-Pfalz der Reichsgruppe Industrie veranstaltete in der Fruchthalle in Kaiserslautern eine Arbeitstagung, die von dem bekannten Saarindustriellen Röchling geleitet wurde.

Dr. Ley ergriff sofort das Wort zu einer fast zweistündigen Rede, die sich über den örtlichen Rahmen der Tagung hinaus an die gesamten Betriebsführer und Unternehmen Deutschlands wandte und damit auch für die Gefolgschaften aller deutschen Betriebe eine Kundgebung programmatischer Bedeutung wurde.

Dr. Ley führte u. a. aus:

Ich kann Ihnen die Volksgemeinschaft noch so schön predigen und Sie bitten, sich mit Ihrer Belegschaft an den Tisch zu setzen und zu begreifen, daß Sie unbedingt zusammen sein müssen. Wenn die Grundprobleme nicht in Ordnung sind, nutzt alles nichts. Die Menschen müssen begreifen, daß bei aller Unterschiedlichkeit in der Ansicht über irgend eine Sache ein Glaubenssatz alle beherrschen muß. Wir bilden eine Gemeinschaft! Der Betrieb ist eine Einheit. Wer sich dagegen sträubt, den muß man belehren, zunächst im Guten. Wenn er dann noch nicht will, muß man ihn hart anpacken. Und wenn er schließlich und überhaupt nicht will, muß man ihn vernichten.

Wir sind eine unzertrennbare Kameradschaft von treuen Kämpfern. Kein Land jenseits unserer Grenzen kann sich rühmen, den Klassenkampf überwunden zu haben. Wir haben uns gesagt: Wollen wir den Klassenkampf überwinden, dann müssen wir dort unten beginnen, wo die Menschen schicksalhaft beisammen sind, wo sich keiner dieser Gemeinschaft entziehen kann, selbst wenn er wollte. Dort müssen wir beginnen: im Betrieb! Drei Zellen sind es, in denen sich das menschliche Leben entfaltet und abspielt: der Betrieb, die Familie und die Gemeinde! Diese drei Urzellen sind eine Einheit und man darf sie nicht zerstören, nie! Und einem zweiten Gesetz muß man zur Geltung verhelfen: Alles, was die Menschen innerhalb dieser Gemeinschaften, innerhalb der untersten Gemeinschaften ordnen können, müssen sie untereinander ordnen. Man darf sich nicht einmischen. Jeder Mensch empfindet es als etwas Häßliches, wenn ein Familienmitglied etwas hinausträgt. So muß es auch im Betrieb sein. Im Betrieb darf man nicht nötig haben, den Treuhänder, die Arbeitsfront, die Partei oder sogar den Staat damit zu belasten, weil dort im Betrieb Hemmungen und Schwierigkeiten auftreten. Der ist mir ein netter Betriebsführer, der damit nicht fertig wird oder ein netter Betriebswalter, der die Schwierigkeiten nicht meistert.

Immer wieder muß ich sagen: Ihr müßt Euer Schicksal selbst ordnen. Der Wohlfahrtsstaat von Weimar hatte uns so schön daran gewöhnt, daß alles für die Menschen geordnet wurde. Und wenn etwas schief ging, dann konnte jeder sagen, daß er nicht schuld daran gewesen sei. Das ist natürlich Unsinn. Wir sagen, mein lieber Freund, schwimmen mußt du selbst. Die Verantwortung trägt du selbst. Du willst Herr im Hause sein. Schön! Herr sein heißt aber Verantwortung haben! Infolgedessen verlangen wir: Ordne deine Verhältnisse selber! Der Führer zeichnet sich dadurch aus, daß er mit irgend einer Sache fertig wird, daß er sie selbst erledigt, daß er sie ordnet und daß er nicht immer andere Leute damit belästigt. Wir sind keine Amme, die die Menschen trocken legen will. Dadurch erzieht man nur Knechte und nichts anderes. Wir aber wollen Herrenmenschen, allüberall. Was hat es für einen Sinn, wenn ich dem Arbeiter von sozialer Ehre, Gerechtigkeit und Recht rede, wenn ich ihn in seinen Minderwertigkeitskomplexen lasse, die ihn jahrzehntelang erfüllt haben. Es muß erreicht werden, ihm das herauszureißen und es wird sicher gelingen. Die Menschen müssen wieder einen Stolz in sich tragen und müssen dahin gebracht werden, ihre Dinge selber zu ordnen. Unternehmer und Arbeitnehmer werden so lange mit ihren Dingen beschäftigt, bis sie sie selbst gelöst haben. Und wenn sie sagen, es geht nicht, wir werden nicht einig, dann antworten wir: Ins Zimmer, schließt ab! Ordnet eure Sachen! Ihr könnt euch da drinnen so viel streiten, wie ihr wollt. Das macht nichts, daß ihr zunächst verschiedener Meinung seid und streitet euch. Aber kommt nicht früher heraus. Ihr habt euch lange genug jahrelang bekämpft, zum Schaden des Volkes. Jetzt müßt ihr euch einigen. Nicht des Einzelnen wegen oder der Masse wegen, oder eines Berufes oder einer Klasse wegen, sondern der Nation wegen. Wir wolle euch helfen, wenn ihr nicht einig werdet. Wir werden der ehrliche Makler sein.

Der Klassenkampf tobte ja nicht nur zwischen Unternehmern und Arbeitern. Ich möchte sogar sagen, das war der kleinste Klassenkampf. Der Klassenkampf war manchmal in einem Werk, meinetwegen zwischen Werkmeister und Arbeiter, viel größer; viel schärfer noch zwischen Vorarbeiter und Arbeiter. Nur gab das der Marxist nicht zu. Der Klassenkampf war nichts Hohes und Edles, sondern etwas Gemeines, Niederträchtiges und Häßliches. Wir sagen: Man kann es überwinden, wir haben es überwunden. Sie müssen dem Arbeiter eine Gewißheit verschaffen: daß man ihn unter keinen Umständen betrügt und ihn nicht untergehen läßt. Wenn der Arbeiter weiß, daß der Unternehmer der Kamerad ist, dann können Sie vom deutschen Arbeiter alles verlangen. Narren Sie ihn aber nicht mit Mätzchen und nicht mit Humanitätsduselei. Der deutsche schaffende Mensch hat ein feines Gefühl dafür, daß Sozialsmus kein Geschenk und keine Wohlfahrt und kein Mitleid ist, sondern Gerechtigkeit!

Das wahre Führertum offenbart sich in der Gefolgschaft. Eine Mahnung scheint mir angebracht. Lassen Sie Ihre Kameradschaftsabende nicht ausklingen, wie es früher bei Kaisergeburtstagsfeiern üblich war. Mit der dicken Trommel und mit Absingen vaterländischer Lieder allein ist es nicht getan. Es gibt keinen Teil unseres Volkes, der ein so fabelhaft feines Empfinden hat, wie der deutsche Arbeiter. Wenn man von Takt redet, dann muß man ihn im Volk suchen. Führertum heißt vernünftig sein. Vernunft aber ist das Produkt aus Instinkt und Verstand. Wissen ohne Instinkt und Charakter ist schädlich für ein Volk. Alle Theorie ist grau. Allein das Lebende schafft neue Ideen, die im Volke leben. Ich frage euch: Für wen schafft ihr? Für die Maschinen oder für die Bankguthaben, oder für die Menschen? Das ist das wertvollste Kapital, das unser Volk besitzt. Alles andere kann man ersetzen. Alles andere können auch andere Völker machen, den deutschen Betriebsführer, den deutschen Arbeiter, den deutschen Menschen gibt es nur einmal. Darum soll man ihn erhalten und pflegen und gesundheitlich nicht ermüden lassen.

Wir sind keine Gewerkschaften, die die Debotte über Lohnerhöhungen immer wieder in Fluß bringen, um ihre Daseinsberechtigung zu erweisen. Nicht höheres Lohnniveau, sondern höheres Lebensniveau muß das Ziel sein. Gerade Sie, meine Hörer, können viel in dieser Hinsicht tun. Verbessern Sie Ihre Werke, Ihre hygienischen Einrichtungen! Eröffnen Sie Sport- und Spielplätze und Badeanstalten! Es kommt Ihnen ja letzten Endes wieder zugute. Sie dienen damit der Gesamtheit des Volkes.

Alles zusammen, ob General oder Musketier, haben wir eine gemeinsame Ehre. Im übrigen bestimmt natürlich auch die Befehlsform den Erfolg. Der Deutsche beklagt sich nicht, weil er gehorchen muß und weil ihm ein anderer befiehlt, sondern er beklagt sich über jene bittere Tatsache, daß gerade diese wünschenswerte klare Soldatenhaltung verdrängt wurde durch anonymes Kapital. Unsere Bitte an Sie lautet: Helfen Sie uns mit! Wir sind selbstverständlich auf Sie angewiesen, eine für mich keineswegs neue Erkenntnis. Die Deutsche Arbeitsfront wäre nicht nur halb, sie wäre überhaupt gar nicht, wenn wir die Unternehmer nicht hätten. Wenn Sie noch nicht die Unsrigen sind, werden wir nicht nachlassen, Sie zu gewinnen. Die Deutsche Arbeitsfront will mit Ihnen gemeinsam diese Gemeinschaft exerzieren.

Wir bestehen auf unseren Forderungen nicht aus Leichtsinn oder Wollust am Diktieren, aber wir denken voll Grauen an die Ereignisse zurück an die Tage, an denen wir erleben mußten, daß der eine Volksgenosse den anderen erschlagen hat. Brudermord im eigenen Volk! Vergessen Sie das nie! Dann ist der Abgrund da! Wollen Sie wirklich die Verantwortung auf sich nehmen, in irgend einer Lebensfrage des deutschen Volkes versagt zu haben? Ich verlange nichts Unmögliches und ich habe eine letzte Bitte an Sie: Hämmern Sie sich ein, Sie alle, die Sie hier sind, und auch die anderen, die Arbeiter, die Bauern, die Handwerker: „Mag kommen was will, wir kapitulieren niemals!" Das muß der Wahlspruch jedes Deutschen sein. Wir sind alle Soldaten. Höchste Opfer und Einsatz des Lebens verlangt das Schicksal von allen Kämpfern. Wenn wir fallen, dann fallen wir für Deutschland. Heil unserem Führer Adolf Hitler!

Warum die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung nicht gesenkt wurden

Berlin, 4. September. Die Neider der nationalsozialistischen Erfolge auf dem Gebiete der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit haben im Ausland in ihren Angriffen wiederholt Zweifel an der Richtigkeit der deutschen Arbeitslosenstatistik geäußert. Dabei haben sie sich auch auf die Tatsache berufen, daß die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung bis jetzt noch nicht ermäßigt worden sind, was ihrer Ansicht nach ohne weiteres der Fall sein mußte, wenn die Arbeitslosenzahlen tatsächlich so stark gesunken wären. Diesen ausländischen Kritikern gibt jetzt der Oberregierungsrat im Reichsarbeitsministerium, Dr. Münz, in der organisationsamtlichen „Ortskrankenkasse" eine eindeutige und unwiderlegliche Antwort. Er stellt fest, daß die Verminderung der Arbeitslosigkeit in erster Linie auf die Maßnahmen zurückzuführen ist, die die Reichsregierung auf allen Gebieten getroffen hat. Dabei konnte die Reichsregierung nicht auf die Mittel der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung verzichten. Die Einnahmen der Reichsanstalt stellten sich im Rechnungsjahr 1934 auf rund 1483 Millionen RM.

Davon wurden bestritten: Versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung und Kurzarbeiterunterstützung rund 252 Millionen, Krisenunterstützung rund 536 Millionen, Arbeitsvermittlung, Berufsberatung und Verwaltung rund 106 Millionen, Grundförderung (Wertschaffende Arbeitslosenfürsorge) rund 250 Millionen, Maßnahmen zur Verhütung und Beendigung der Arbeitslosigkeit und sonstige Ausgaben für die Arbeitslosenhilfe rund 33 Millionen, Landjahr, Landhilfe, Frauenarbeitsdienst rund 21 Millionen, Abgabe an die Invalidenversicherung und Reichsknappschaft rund 26 Millionen, Zuschüsse zur Reichswohlfahrtshilfe rund 259 Millionen, zusammen 1483 Millionen. Die Kosten für die Krisenfürsorge, die früher vom Reich und den Gemeinden aufgebracht wurden, werden seit 1. Oktober 1933 von der Reichsanstalt getragen, ebenso vom Rechnungsjahr 1934 in voller Höhe die Kosten für die Reichswohlfahrtshilfe. Die Ausgaben für die Grundförderung sind gegenüber 1933 um 46 Millionen RM gesteigert worden Andererseits ist die Abgabe zur Arbeitlosenhilfe vom 1 Januar 1935 ganz weggefallen, nachdem sie vom 1. April 1934 ab erheblich herabgesetzt worden war. Aus diesen Darlegungen ergibt sich, so schließt der Referent, daß eine Herabsetzung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung 1934 noch nicht erfolgen konnte. Ob dies im Rechnungsjahr 1935 möglich ist, sei noch eine offene Frage.

Welttreffen der HJ dankt Reichsminister Dr. Frick

DNB **Berlin**, 4. Sept. Vom Welttreffen der HJ ist Reichsminister Dr. Frick folgendes Danktelegramm zugegangen:

„Die große über 4000 Kilometer führende Deutschlandfahrt des Welttreffens der HJ. ist beendet, und wir wissen es als einen Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung, das hier Deutschtum des Reiches erfuhr, und erlebte die Größe der völkischen Bewegung durch den Nationalsozialismus und wiederum das Auslandsdeutschtum spürte, daß Volk Heimat ist. Das ist der schönste Dank, den wir Ihnen für den Besuch und für Ihre verständnisvolle Unterstützung sagen können. Heil Hitler!

Unterschrift.

Das große Einmaleins

ROMAN VON HANNA PASSER

70. Fortsetzung

Nur noch dunkel nimmt ihr schwindendes Bewußtsein auf, daß Cathérine, den Hörer abnehmend, sich meldet. Dann umfängt sie eine barmherzige Ohnmacht.

Cathérine bemerkt es nicht, denn alle ihre Sinne werden von dem gefangengenommen, was sie durch den Draht zu hören bekommt.

Zuerst ist sie nur sehr überrascht, zu hören, daß Sonja Komorowska sie anruft.

Dann aber erfaßt sie heftiger Schreck bei deren Frage, ob ihr bekannt sei, daß Kolja mit dem jungen Hardegen eine Autotour durch den Harz mache.

Natürlich weiß sie das.

Ulrich sollte während der Tage, da sie den Wechsel einlösen läßt, anderweitig beschäftigt werden. Das hatte der Bruder, gegen dessen Machtwort es keinen Einspruch gibt, so verfügt, und das Opfer selbst auf seine Reise mitgenommen, die übrigens keine reine Vergnügungsreise darstellt, denn Michael-Kolja hat überall „Geschäfte".

Was aber kann Sonja Feodorowna von dieser Autotour wissen, und was bezweckt sie mit dieser Frage?

Alle Sicherheit fällt ab von der Frau, die jetzt den Hörer an das Ohr preßt, daß der Druck sie schmerzt. Ein Beben jagt über ihre Glieder. Schwach und elend lehnt sie gegen das Tischchen. Ratlosigkeit spiegelt sich in dieser müden Haltung.

„Ja ... ja..." spricht sie bang und tränenschwer in die Muschel.

Und dann wieder die Stimme der Komorowska:

„Es hat ein Unglück gegeben auf der Brockenstraße, die naß und glitschig nach starkem Regenguß war. Der Wagen geriet bei zu schneller Fahrt ins Schleudern und ... stürzte ab..."

„Ja ... und ...?"

„Sie sind beide auf der Stelle tot gewesen, Katherina Iwanowna." Und da keine Antwort kommt, spricht die Komorowska weiter: „Ich habe es zufällig früher erfahren und wollte dir's sagen, bevor die Zeitungen es bringen..."

„Danke, Sonja Feodorowna! Ich danke dir sehr ... sehr! Du ahnst nicht, wie über alle Maßen wichtig diese rasche Meldung für mich ist."

„Soll ich zu dir kommen, Katherina Iwanowna?"

„Ja ... bitte ... in einer halben Stunde."

„Gut, also bis nachher."

„Auf Wiedersehen!"

* * *

Als Lucie langsam wieder zur Besinnung kommt, erkennt sie das tränenüberströmte Gesicht Cathérines, das mit einem Ausdruck von Güte und Zärtlichkeit über sie gebeugt ist.

„Ist Ihnen wieder wohl, Lucie?"

„Danke..." entgegnet sie, der nun nach und nach die Erinnerung wiederkehrt an das Ende ihres Gesprächs mit dieser jetzt so liebevoll um sie besorgten Frau.

Sie wehrt deren helfende Hand ab und richtet sich allein aus ihrer halb liegenden Haltung auf.

Heiße Röte flammt über ihr Gesicht. Ärger über das Versagen ihrer Nerven.

Sie reißt sich zusammen, um den Eindruck ihrer augenblicklichen Schwäche zu verwischen und steht groß und steil vor Cathérines zerbrechlicher Schmalheit.

Eine scharfe, beleidigende Erklärung drängt sich auf ihre Lippen, allein, sie kommt nicht dazu, sie auszusprechen.

Denn die andere reicht ihr ein zusammengefaltetes, längliches Papierblatt und sagt, indes ein Leuchten aus ihren von Tränen verdunkelten Augen bricht:

„Wie schön, daß Sie wieder bei Kräften sind. Dann können Sie diesen Wechsel wohl selbst zerreißen."

Einen Herzschlag lang weiß Lucie nicht, wie ihr geschieht.

Dann erfaßt sie den plötzlichen Umschwung von Verdammnis zur Befreiung in seinem ganzen Umfang. Sie will danken. Aber auch jetzt wieder schneidet Catérine ihr das Wort ab. Mütterlich-zärtlich streichelt sie die Hände, die Lucie ihr im aufquellenden Gefühl der Dankbarkeit entgegenstreckt, und sagt mit feinem Lächeln:

„Lassen Sie, Kindchen, verschwenden Sie jetzt nicht mit Nebensächlichkeiten die kostbare Zeit. Sehen Sie lieber zu, daß Sie so rasch als möglich fortkommen ... zu Dr. Thorn."

XVII.

Mit dem tiefumränderten Blick schlafloser Nächte sitzt Manfred an seinem Schreibtisch.

Ein Kapitän, der weiß, daß sein Schiff rettungslos verloren ist, daß er mit ihm untergehen wird, alle unerfüllte Lebenssehnsucht im jungen Herzen.

Die dunklen Remontantrosen in der hohen Vase haben die Schreibtischplatte mit den feinen roten Schalen ihrer Blüten überstreut.

Dazwischen liegt uneröffnet ein Brief. Er trägt neben dem Absenderaufdruck der Guttenbergschen Heilanstalt den Vermerk „persönlich".

Mit leisem Räuspern will Holzer den völlig in sich Versunkenen auf seine Anwesenheit aufmerksam machen.

Müde Frage im Blick, wendet Manfred den Kopf.

„Warum lesen Herr Doktor den Brief nicht?"

„Weil er mich nicht interessiert."

„Aber es könnte doch sein, daß etwas von besonderer Wichtigkeit darin steht."

„Es gibt nichts mehr, das jetzt noch von besonderer Wichtigkeit für mich sein könnte, das mein Tun und Lassen zu beeinflussen und den Lauf meines Schicksals zu ändern vermöchte."

„Das können Sie nicht wissen. Es ist niemals ausgeschlossen ... ich meine, es ist immer möglich..."

„Lieber Holzer, Sie begehen den großen Irrtum, den Wunsch zum Vater des Gedankens zu machen und vergessen dabei, daß heutzutage keine Zeichen und Wunder geschehen. Da Ihnen aber gar so viel an der Kenntnis dessen gelegen ist, was man mir von dort schreibt, bitte ... hier ... lesen Sie den Brief doch selbst."

Hastig öffnet der Alte das Kuvert.

(Fortsetzung folgt.)